

Editorial

Einen Menschen auf seine persönliche Entscheidung hin als Gemeinde- bzw. Kirchenglied aufzunehmen – das galt und gilt weithin als Markenzeichen von Freikirchen. Ein Bund fürs Leben wird damit jedoch immer seltener geschlossen. Private Lebensentscheidungen und berufliche Erfordernisse bedingen ein hohes Maß an Mobilität, so dass es schon durch Ortswechsel für immer mehr Menschen im Laufe ihres Lebens auch zum Gemeindefwechsel kommt. Dieser gewachsenen äußeren entspricht eine zunehmende innere Mobilität. Die Bindekräfte gegenüber einer bestimmten Denomination oder Gemeinderichtung schwinden, Neuorientierungen, seien sie eher pragmatisch oder grundsätzlich begründet, sind als Möglichkeit stets verfügbar. Was auf den ersten Blick nach einer unaufgeregten und geräuschlosen Praxis aussieht, erweist sich bei genauerem Hinsehen als bedrängende Fragestellung für die Ökumene. Sie berührt immer wieder die im Tauf- wie im kirchlichen Selbstverständnis bestehenden Divergenzen zwischen den Kirchen und hat Auswirkungen auf kirchliche Anstellungsverhältnisse. Die Gründe für einen Wechsel der Kirchenzugehörigkeit können vielfältig sein und „wunde Punkte“ berühren, die insbesondere im Verhältnis von Landes- und Freikirchen nicht restlos geklärt sind. Die Frühjahrstagung des Vereins für Freikirchenforschung hat sich vor diesem Hintergrund dem Thema: „Kirchenwechsel – Tabuthema der Ökumene?“ gestellt. In facettenreichen fachwissenschaftlichen und lebensgeschichtlichen Beiträgen gingen die Referenten der Frage nach, wie sich das vielschichtige Phänomen des Kirchenwechsels kirchen- und arbeitsrechtlich, soziologisch, erziehungswissenschaftlich und biographisch fassen lässt.

Maria Stettner, damals Geschäftsführerin der ACK Bayern, stellt in ihrem Beitrag eine Handreichung vor, die Orientierung für den seelsorgerlichen Umgang mit dem Wunsch nach einem Konfessionswechsel gibt. Stettner zeichnet den Weg der Entscheidungen und Beratungen nach, die letztlich zur Verabschiedung der Handreichung führten. Dabei wird der bewusst vorsichtige, auf die Ebene der Seelsorge abhebende Titel des Textes plausibel. Angesichts stark divergierender Selbstverständnisse der in den Prozess eingebundenen Kirchen ist die Handreichung als bemerkenswerter ökumenischer Text zu würdigen und daher als Anhang zu diesem Beitrag abgedruckt.

Der kirchenrechtlich-konfessionskundliche Beitrag zum Kirchenwechsel von *Walter Fleischmann-Bisten* setzt den Schwerpunkt naturgemäß auf die stärker (staatskirchen-)rechtlich geordneten Kirchen. Er beleuchtet exemplarisch die Kirchenwechsel von Amtsträgern und führt in die staatlichen Vorschriften zum Religionswechsel ein, wie sie sich seit dem ausgehenden 18. Jh. in Deutschland entwickelt haben. Deutlich wird, dass die unterschiedlichen Gemeinde- und Kirchenverständnisse die Ansicht von der (Un)Möglichkeit eines Kirchenwechsels beeinflussen und für die Landeskirchen Änderun-

gen der Übertrittsregelungen die mit dem Staat getroffenen Vereinbarungen berühren.

In erziehungswissenschaftlicher Perspektive leuchtet *Reinhold Bübne* die Motive und Umstände eines Kirchenwechsels aus. Er arbeitet heraus, dass sich sowohl einzelne Personen als auch ganze Gemeinden verändern und plädiert dafür, Wechsel als Übergänge zu verstehen, mit denen Menschen auf solche Veränderungen reagieren. Diese Übergänge sollten konstruktiv gestaltet werden statt sich auf die nie ganz zu klärende Frage nach den Gründen für einen Wechsel zu fixieren.

Auf der Basis einer groß angelegten eigenen Studie stellen die Religionssoziologen *Jörg Stolz* und *Fabian Huber* ihre Ergebnisse zum Phänomen des Kirchenwechsels im evangelikalen Milieu der Schweiz vor. Dieses Milieu wird anhand gemeinsamer struktureller und kultureller Merkmale beschrieben und dann nach Submilieus weiter ausdifferenziert. Die Autoren identifizieren vier Gründe, die bei Wechselbewegungen eine Rolle spielen und erläutern, unter welchen Umständen Kirchenwechsel im Milieu selbst kritisch beurteilt werden.

Die Frage nach der Erteilung schulischen Religionsunterrichts durch freikirchliche Lehrer behandelt *Harald Mueller* aus juristischer Sicht. Dazu untersucht er verschiedene Vereinbarungen sowie die Vokationsordnungen der EKD-Gliedkirchen auf ihre Aussagen hinsichtlich Lehrpersonen, die einer Freikirche angehören. Im Ergebnis zeigt sich, dass die meisten Landeskirchen die Vokation ermöglichen, sofern der Betreffende einer Kirche angehört, die in der jeweiligen Landes-ACK Mitglied ist, und er erklärt, den Unterricht nach den von der Landeskirche aufgestellten Grundsätzen zu erteilen.

Einen lebensgeschichtlichen Zugang bietet der Beitrag von Pfarrer *Jochen Roth*, der die Gründe darlegt, die ihn aus der Evangelischen Landeskirche in den Dienst der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) geführt haben. Hier kommen sowohl die im Kern sakramentstheologischen als auch außertheologische Motive zur Sprache. Der Text der auf der Tagung von *Sven Brenner* gehaltenen Andacht und eine Tagungszusammenfassung von *Christoph Raedel* beschließen die Beiträge des Frühjahrssymposiums.

Mit seiner Herbsttagung, die auf dem Campus der Theologischen Hochschule Friedensau abgehalten wurde, gedachte der Verein für Freikirchenforschung seiner Gründung vor 25 Jahren. Unter dem Tagungstitel „Ökumenisch und interdisziplinär – Bilanzen und Perspektiven der Freikirchenforschung“ gaben Referenten verschiedener freikirchlicher Denominationen einen Überblick über die in der Erforschung der Freikirchen bereits geleistete Arbeit und einen Ausblick auf das, was noch zu tun bleibt.

Der langjährige frühere Vereinsvorsitzende *Erich Geldbach* verweist in seinem Rückblick auf den Minderheitenstatus der Freikirchen im deutschsprachigen Raum, der für das weithin herrschende Desinteresse der Theologischen Fakultäten an Freikirchenforschung mitverantwortlich sein dürfte. Er rekonstruiert die wesentlich mit dem Namen des Münsteraner Kirchengeschichtlers Robert Walton sowie seines Assistenten Hans-Volker Sadlack

verbundene Gründungsgeschichte des Vereins und zeichnet die wichtigsten Etappen und Arbeitsformen des VFF nach. Eine Übersicht über alle auf Tagungen verhandelten Themen beschließt diesen Rückblick.

Es folgen mehrere Beiträge zur Erforschung einzelner freikirchlicher Gruppen. So untersucht *Michael Wetzel* Stand, Aufgaben und Perspektiven der methodistischen Geschichtsforschung. Er beschreibt den Weg der Erforschung der Geschichte des Methodismus und verweist insbesondere auf die Arbeit der damit befassten Studiengemeinschaft. Neben den vorliegenden Erträgen historischer Arbeit werden auch bestehende Defizite und bleibende Herausforderungen benannt.

Johannes Hartlapp geht in seinem Beitrag auf die adventistische Geschichtsschreibung ein. Dabei zeigt er, wie für adventistisches Selbstverständnis sowohl das Studium der biblischen Prophetie als auch der Geschichte von grundlegender Bedeutung für die eigene Selbstverortung als Gemeinschaft gewesen ist. Die Jahre um 1914/15 mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs und dem Tod der Prophetin Ellen White werden als Einschnitt interpretiert, der eine erste Phase vorsichtiger ökumenischer Öffnung beendete, nach einer Krise der Gemeinschaft dann aber einer erneuten Öffnung, auch im Bereich der Geschichtsforschung, den Weg bahnte.

Dass die Erforschung der Pfingstbewegung nur transnational sinnvoll ist, zeigt *Moritz Fischer*. Konkret geht er der Frage nach, was die Erforschung von Pfingstkirchen von der Untersuchung anderer Kirchen, Konfessionen oder Religionen unterscheidet, und was sie mit ihnen eint. Er erläutert die Notwendigkeit eines mehrperspektivischen Forschungsansatzes und plädiert für eine Vorurteile abbauende Arbeitsgemeinschaft von Forschern unterschiedlicher Herkunft.

Reinhard Hempelmann widmet sich der Erforschung „neuerer“ Freikirchen, worunter er die im 20. Jh. sich ausbreitenden evangelikalen und pentekostal-charismatischen Gruppen versteht. Der Beitrag bietet einen aus landeskirchlicher Perspektive verfassten Überblick über unterschiedliche Facetten der Erforschung von Freikirchen und arbeitet vordringliche Themen und Aufgaben dieses Forschungsgebiets heraus.

Die Geschichtsschreibung der den erwecklichen Freikirchen verwandten Gemeinschaftsbewegung untersucht *Frank Lüdke*. Er führt aus, wie das Interesse an der Erforschung der eigenen Geschichte innerhalb der Gemeinschaftsbewegung allmählich Fahrt aufnahm und erläutert sodann wichtige Facetten dieses Bereichs, wobei deutlich wird, dass Freikirchenforschung und Erforschung der Gemeinschaftsbewegung sich überschneiden, was in noch stärkerem Maße als Chance wahrgenommen werden sollte.

Römisch-katholische Sichtweisen auf die sich seit dem 19. Jh. in Deutschland ausbreitenden Freikirchen präsentiert *Hans Gasper*. Nach einem mit Johann Adam Möhler einsetzenden Rückblick auf römisch-katholische Wahrnehmungen der Freikirchen konstatiert er, dass die Freikirchen inzwischen die ihnen gebührende Aufmerksamkeit finden, während die Katholische Kirche ihrerseits zugleich immer „freikirchlicher“ wird, insofern auch in ihr der

Glaube immer stärker als persönliche Entscheidung aufgefasst und die Notwendigkeit von Mission anerkannt wird. Sein Fazit: Katholiken entdecken sich heute neu in einer Situation, die Freikirchen nicht unbekannt ist.

Die Klammer um 25 Jahre Vereinsgeschichte bildet der die Tagungsbeiträge beschließende Vortrag von *Hermann Lichtenberger*, der hier an ein 1989 von ihm gehaltenes Referat anknüpft. Seine Frage, ob der Beitrag freikirchlicher Theologen zur Wissenschaft ihres jeweiligen Fachs, hier konkret des Neuen Testaments, etwas spezifisch Freikirchliches an sich trägt, wird zumindest für einen Teil der Beiträge bejaht. Im Blick auf Lernprozesse im Verhältnis zwischen Freikirchlern und Angehörigen anderer kirchlicher Traditionen konstatiert Lichtenberger ein gewachsenes Maß an wechselseitiger Wahrnehmung und Anerkennung, weiterhin aber auch Vorbehalte und zuweilen Zurückweisungen. Die ökumenische Weggemeinschaft ist damit auch weiterhin gemeinsam zu gestaltende Aufgabe.

In der Rubrik „Freikirchliche Perspektiven“ finden sich Beiträge aus der Freikirchenforschung, die außerhalb der beiden obigen Tagungsthemen liegen. Zu verweisen ist hier als erstes auf den ursprünglich an der Theologischen Hochschule Elstal gehaltenen Vortrag von *Karl W. Schwarz* zum Weg der protestantischen Freikirchen in Österreich von der Toleranz (1781) bis zur gesetzlichen Anerkennung (2013). Die sich anschließenden Beiträge verdanken wir der Arbeitsgruppe „Geschichte der Freikirchen in Deutschland“, die sich auf ihrer Sitzung am 27. März 2015 in Höchst/Odenwald mit dem Thema „Freikirchliche Erinnerungskultur“ beschäftigte. Nach einem erinnerungsreichen Jahr 2014 und im Ausblick auf den 25. Gründungstag des Vereins für Freikirchenforschung schien es angebracht, zu untersuchen, ob und wo Ausprägungen einer Gedenkkultur innerhalb unserer Freikirchen vorhanden sind. Zum Abdruck kommen hier zwei Beiträge: *Heinz Szobries* untersucht in einer Regionalstudie exemplarisch den Umgang mit Geschichte in der Baptistengemeinde Berlin, Schmidstraße. *Hartmut Wabl* nimmt einige psychologische Aspekte zum Thema auf. In einer Einführungsgruppe werden drei Thesen von *Andreas Liese* aufgegriffen, die in der Arbeitsgruppe diskutiert wurden.

Am Ende dieser Einführung, bewusst aber am Beginn dieses Jahrbuchs steht eine Würdigung des Werkes von *Diether Götz Lichdi* durch den Vereinsvorsitzenden. Der mennonitische Historiker Lichdi hat über viele Jahre im Beirat des Vereins für Freikirchenforschung mitgearbeitet und sich für die Tagungen immer wieder als Referent zur Verfügung gestellt. Anlässlich seines 80. Geburtstags soll hier auf die im Jahrbuch dokumentierten Beiträge des Jubilars zurückgeblickt und damit ein Zeichen der Dankbarkeit und Wertschätzung gegeben werden. Lieber Bruder Lichdi: Danke für die Treue zum Verein und für allen Einsatz. Vergelt's Gott.

Christoph Raedel